

Bemerkungen zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Klosterplatzes

VON HELMUT SCHLICHOTHERLE

Die Sondagen der Mittelalterarchäologie des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg¹ stießen 1981 im Zuge einer Neuverlegung der Wasserleitung nur etwa fünf Meter nordöstlich des Münsterchors auf ein vorgeschichtliches Strandniveau. Die Stelle liegt wenige Meter unterhalb des heutigen Hanganstiegs (Abb. 1,1), in dem sich die 400 m-Klifflinie des Bodensees unter Aufschüttungen verbirgt. Beengt durch die Rohrleitung selbst, konnte das vorgeschichtliche Niveau in der Sondage RMZ 81/4 lediglich auf einer Fläche von ca. 3,5 m verfolgt werden. Etwa 2 m unter der heutigen Oberfläche zeigte sich unter Kloster-Planierschichten des 8. Jahrhunderts ein kieshaltiges, sandiges Stratum mit zahlreichen Molluskenschalen (85, 50), das unmittelbar auf sehr sandiger Seekreide (86) aufliegt (die Nummern beziehen sich auf die Abb. 2). Dieser Schicht entspricht wohl ein grauer Sand mit viel Kleinkies und wiederum Molluskenschalen (83) ganz im Südwesten des Schnittes, bei dem es sich um die Reste eines kleinen Spülsaumes handeln könnte. Darüber lagert ein ebenfalls sandiges Band mit kleinen Steinen und meist kleingeriebenem Molluskenbruch (49,84), das aber durch Humusanteile deutlich gelb-braun gefärbt ist und zahlreiche Einschlüsse von Tonscherben, Holzkohlen und gebrannten Lehmklümpchen enthält. Diese Schicht kann nicht mehr als limnische Bildung angesehen werden, vielmehr dürfte es sich um von der nahen Geländekante abgespülte Kolluvien handeln; möglicherweise geriet hier auch eine ufernahe Bodenbildung gelegentlich noch in den Einflußbereich des Hochwassers (Wassermollusken).

Bezeichnenderweise sind die oberen Bereiche der darunterliegenden, kiesigen »Strandschicht« (85, 50) grau-bräunlich gefärbt, was auf eine Überprägung durch Bodenbildung, möglicherweise auch auf eine Durchmischung im Zuge der Siedlungstätigkeit hindeutet. Auch die wohl im 8. Jahrhundert aufplanierten Straten (48,15), bei denen es sich um umgelagerte, lehmige Braunerde handelt, enthalten neben mittelalterlichen Funden vorgeschichtliche Scherben. Wahrscheinlich wurde hier Oberbodenmaterial aus dem unmittelbar anschließenden, etwas höher gelegenen Gelände eingebracht. Das kleingescherbte, meist etwas korrodierte und kantengerundete vorgeschichtliche Keramikmaterial macht einen einheitlichen Eindruck. Insgesamt wurden 390 Scherben beziehungsweise 2190 g Keramik geborgen, die sich folgendermaßen auf die einzelnen Straten verteilen:

¹ Dem Leiter der Grabungen, Herrn Dr. A. Zettler, danke ich für die Benachrichtigung und die Hinzuziehung bereits während der laufenden Geländearbeiten, für zahlreiche Hinweise sowie für die Überlassung des Fund- und Dokumentationsmaterials. Für die Umzeichnung der Pläne und Funde bin ich Frau A. Kalkowski und Herrn B. Splanemann zu Dank verpflichtet.

Befund	Feinkeramik	Halbfein- keramik	Grobkeramik	Gewicht
15	14 Stck.	3 Stck.	19 Stck.	81 g
48	32 Stck.	18 Stck.	124 Stck.	738 g
49	70 Stck.	15 Stck.	104 Stck.	1230 g
83	—	1 Stck.	2 Stck.	28 g
49/50	—	—	2 Stck.	25 g
85	—	—	1 Stck.	35 g

In der Masse (252 Stck., 1620 g) handelt es sich um eine mit Steingrus gemagerte Grobkeramik mit Wandstärken zwischen 7 und 12 mm, rotbrauner Außenfläche und grauem Bruch. Die Oberflächen sind oft nur flüchtig und uneben geglättet, mehrfach ist eine schlickartige Oberflächenrauung nachweisbar. Unter der feineren Keramik (153 Stck., 570 g) mit Wandstärken zwischen 4 und 9 mm finden sich sehr sorgfältig gearbeitete, feinsandige und feintonig-dünnwandige Stücke mit einer gut geglätteten Oberfläche. Die feinsandigen Stücke sind meist grau-braun, die feintonigen Stücke von rötlicher Färbung. Die für eine chronologische Zuweisung aussagefähigeren Scherben (siehe Abb. 3) werden im folgenden aufgelistet.

Grobkeramik:

Randscherbe eines größeren Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, braun-rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49b-1

Bodenscherbe. Feinsandiger Ton, geglättet, grau-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 49b-2

Wandscherbe mit flauen Fingereindrücken in der Halskehle. Grobe Steingrusmagerung, geglättet, rot-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-2

Wandscherbe wohl eines Schrägrandgefäßes, verziert durch Fingertupfenreihen. Feine Steingrusmagerung, geglättet, rot-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-7

Randscherbe eines großen Schrägrandgefäßes. Mittlere Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, beige-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-8

Randscherbe eines größeren Gefäßes. Feine, mittlere Steingrusmagerung, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-10

Bodenscherbe eines kleineren Gefäßes. Mittlere Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-11

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, geglättet, rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-1

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rot-orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-2

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes, Randlippe mit Fingertupfen. Grobe Steingrusmagerung, flüchtig geglättet, rötlich-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-4

Feinkeramik:

Randscherbe und nicht exakt anpassende Wandscherbe eines Schrägrandgefäßes, auf der Schulter, auf dem Außen- und Innenrand Spuren von Rotbemalung. Feintonig mit etwas Schamottmagerung, geglättet, rot-grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 49a-1

Wandscherbe eines kleineren Gefäßes. Verzierung durch Kannelürenband, runde Stempel und schräge Kornstiche. Feinsandiger Ton, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-1

Randscherbe einer Schale mit Schrägrand. Feintonig, grau, geglättet.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-3

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Mit feiner Schamottmagerung, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-4

Randscherbe eines Schrägrandgefäßes. Feintonig, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-5

Randscherbe. Feine Steingrusmagerung, geglättet, beige-grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-6

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Feine Steingrusmagerung, geglättet, rot-braun.

Fund Nr. RMZ 81/4 48-9

Randscherbe eines kleineren Gefäßes. Feintonig, geglättet, rot.

Fund Nr. RMZ 81/4 49-3

Wandscherbe einer Schale mit Innenverzierung durch dreieckige Stempelnstiche und geritzte Dreiecke.

Feintonig, geglättet, orange.

Fund Nr. RMZ 81/4 15-1

Bodenscherbe. Feine und grobe Steingrusmagerung, geglättet, grau-beige.

Fund Nr. RMZ 81/4 83-1

Randscherbe. Feintonig, geglättet, grau.

Fund Nr. RMZ 81/4 15-2

Außer Keramik liegen das Fragment einer Bronzenadel (Fund Nr. RMZ 81/4 48-12, Abb. 3) und drei unverbrannte Knochenfragmente vor. Bei diesen handelt es sich nach osteologischer Begutachtung um Oberarmbeine vom Reh sowie um ein nicht bestimmbares Fragment². Diese Funde und die zahlreichen Bruchstücke von grobkeramischer Siedlungsware stützen die Vermutung, daß es sich bei dem Fundensemble um Siedlungsreste und nicht etwa um verlagerte Grabfunde handelt.

Die Keramikfunde gehören, soweit beurteilbar, alle zur spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur. Für die Datierung in eine sehr späte Phase von HaB sprechen vor allem die Fragmente eines rot bemalten Gefäßes mit hohem Trichterrand (Abb. 3, 49a-1) und stempelverzierte Stücke (Abb. 3, 48-1, 15-1), die bereits lebhaft an die »Alb-Salem-Keramik« der Stufe HaC erinnern³. Auch das Fragment eines am Bauchumbruch mit Fingertupfen verzierten Schrägrandgefäßes (Abb. 3, 48-7) fügt sich gut in spät zu datierende Urnenfelderkomplexe ein⁴. Randscherben von groben Schrägrandgefäßen mit fingergetupfter Randlippe (Abb. 4, 49b-1, 49-1, 49-2, 48-2) sind hingegen im früheren Material der Urnenfelderkultur Südwestdeutschlands häufig und scheinen auch am Bodensee in Inventaren der späten Urnenfelderzeit selten zu sein, wo randliche Fingertupfen oder Kerben meist in Kombination mit Verzierungen in der Halskehle auftreten⁵. Dies ist ein Indiz dafür, daß bereits mit einer älteren Besiedlungsphase am Ort, wohl ab Ha A2, zu rechnen ist.

2 Herrn Dr. M. Kokabi, Tübingen, danke ich für die Bestimmung der Fragmente sowie für Hinweise zum Erhaltungszustand. Es paßt gut zur Interpretation des Befundes, daß die Stücke Verwitterungsspuren zeigen, wie sie bei oberflächennaher Lagerung entstehen. Die Bestimmung erbrachte im Detail:

RMZ 81/4 (48) rechter Humerus vom Reh, Distalbereich, mediale Rolle.

RMZ 81/4 (49-5) Reh, Humerus, Schaft.

RMZ 81/4 (49-6) nicht bestimmbar.

3 Die in spärlichen Resten erhaltene Rotbemalung ist durch eine mikroskopische Untersuchung gesichert; Herrn G. Schöbel, der das Analysenergebnis im Rahmen seiner Dissertation zur Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee ausführlicher darlegen wird, danke ich für die mündliche Mitteilung.

4 Vgl. U. RUOFF, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, Bern 1984, Taf. 20, 22, 33.

5 W. KIMMIG, Die Urnenfelderkultur in Baden, Berlin 1940. – R. DEHN, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg, Stuttgart 1972. – Vgl. auch H. SCHLICHTERLE, Bronzezeitliche Feuchtbodensiedlungen in Südwestdeutschland, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 23ff., Abb. 3-4.

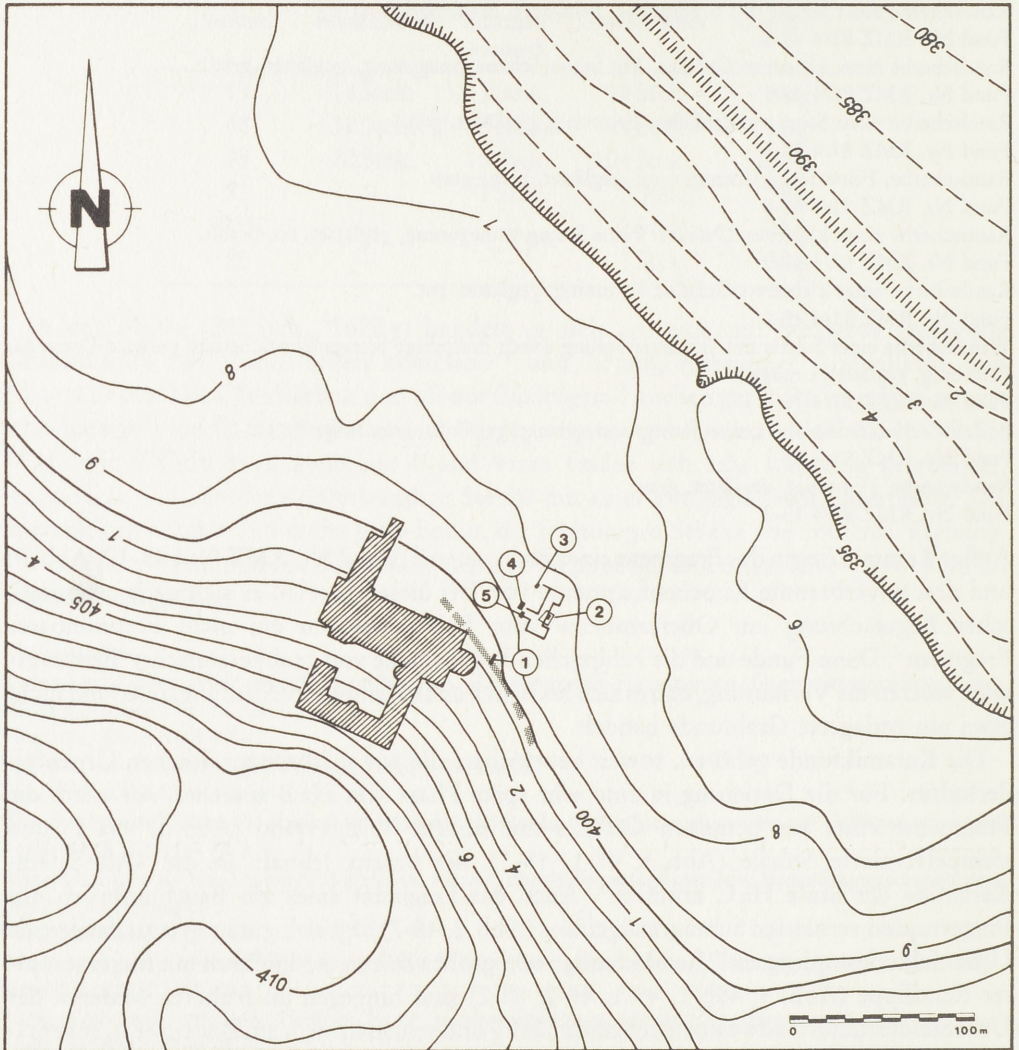


Abb. 1 Die Lage der Sondagen im Klostergelände Reichenau-Mittelzell. Das heutige Seeufer verläuft etwa bei der 395m-Linie; der heute überschüttete, spätestbronzezeitliche Strand im Bereich der 400m-Linie ist als Rasterstreifen angedeutet.

Die besondere Bedeutung des kleinen Fundensembles von Reichenau-Mittelzell liegt darin, daß hier eine späte Siedlung der Urnenfelderkultur – im Übergang zur Eisenzeit – nachgewiesen werden kann, die entlang einer Linie bei 397,50 bis 398,00 m ü. NN am Ufer des Bodensees lag. Die Befunde, die keine Feuchterhaltung aufweisen und auch keine Hinweise auf ein Pfahlfeld geben, sprechen hier eher für eine Siedlung auf den Mineralböden oberhalb dieser Höhenlinie. Das Siedlungszentrum ist auf dem kleinen Geländevorsprung zu vermuten, der später vom Kloster überbaut wurde (vgl. Abb. 2). Hochwässer scheinen dabei den Rand des Siedlungsareals noch erreicht zu haben; einzelne Scherben sind in die Strandbildung selbst eingebettet. Diese hohe Uferlage ist um so erstaunlicher, als die Siedlungen der Urnenfelderkultur normalerweise weit draußen in der Flachwasserzone liegen. Gerade bei den späten Anlagen der laut Dendrochronologie⁶ in Unteruhldingen und Hagnau um 850 v. Chr. abbrechenden Ufersiedlungen reichen die seewärtigen Palisaden und Kulturschichten unter 391 m ü. NN herunter⁷. Die analoge Geländesituation am Rande der Flachwasserzone wäre in Reichenau-Mittelzell 300 m seewärts der Fundstelle zu suchen. Hier scheint sich vorderhand die alte Hypothese eines krassen, mit einem Klimasturz⁸ gekoppelten Seespiegelanstiegs am Ende der Urnenfelderkultur zu bestätigen, der zu einer Verlagerung der Siedlungen zwang. Die Befunde der Sondage in Reichenau-Mittelzell sind für derart weittragende Folgerungen jedoch auf zu kurze Profillänge untersucht, vor allem fehlt eine detaillierte sedimentologische und pollenanalytische Analyse des Strandniveaus. Eine gewisse Bestätigung des Befundes ergibt sich jedoch aus neuen Siedlungsfunden von Markelfingen-Sandäcker; auch dort liegen Funde der spätesten Urnenfelderkultur um 398 m ü. NN offenbar in eine Strandfazies eingebettet⁹.

Damit steht fest, daß am Bodensee die Tradition der Ufersiedlungen um 850 v. Chr. noch nicht völlig abgebrochen ist und zumindest einige Anlagen entlang eines höheren Strandniveaus weiterbestanden. Wieweit hier noch von Ufersiedlungen oder »Pfahlbauten« im engeren Sinn gesprochen werden kann, ist ungewiß, die Befunde von Reichenau-Mittelzell sprechen eher dafür, daß es sich bereits um ein Ausweichen auf ufernahe Mineralböden handelt.

Um hier weitere Sicherheit zu erlangen und zu prüfen, ob seewärts der Sondagen nicht doch noch Pfähle oder gar eine Kulturschicht mit Feuchterhaltung vorhanden sind, bot es sich an, die Untersuchungen der Mittelalterarchäologie des Jahres 1983 mit gezielten Bohrungen und Beobachtungen zu begleiten¹⁰. An vier Stellen (Abb. 1, 2-5) wurden die

6 A. BILLAMBOZ, Stand der Jahrringchronologie Oberschwabens und des Bodensees, in: B. BECKER u. a., Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte, Basel 1985, 30 ff.

7 H. SCHLICHATHERLE, Prähistorische Ufersiedlungen am Bodensee – Eine Einführung in naturräumliche Gegebenheiten und archäologische Quellen, in: Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 2, Stuttgart 1985, 22 ff., Abb. 9. – G. SCHÖBEL, Tauch-Sondagen in der spätbronzezeitlichen Siedlung Burg, Gemeinde Hagnau, Bodenseekreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, Stuttgart 1987, 54 ff.

8 H. GAMS – R. NORDHAGEN, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, München 1923.

9 B. Schlenker entdeckte hier 1984 in Baugruben Scherben, Steingeräte, Holzkohlen und Tierknochen, die in einer Tiefe von 60 bis 80 cm unter der heutigen Oberfläche in einen sandigen Horizont, unmittelbar über Seekreide, eingebettet waren. Die Fundstelle ist etwa 200 m vom heutigen Seeufer entfernt und liegt um 3 Meter höher als die vorgelagerten, bereits seit langer Zeit bekannten Ufersiedlungen »Markelfingen-Zeller Ried« und »Markelfingen-Kleine Espen«. Das Fundmaterial, unter dem sich auch graphit- und rotbemalte Scherben und ein Lignitarmring befinden, ist noch nicht publiziert.

10 Herrn Dr. P. Schmidt-Thomé danke ich für die Koordination der Maßnahmen. Die Bohrungen und Profilaufnahmen vor Ort wurden dankenswerterweise von T. Bollwage durchgeführt.

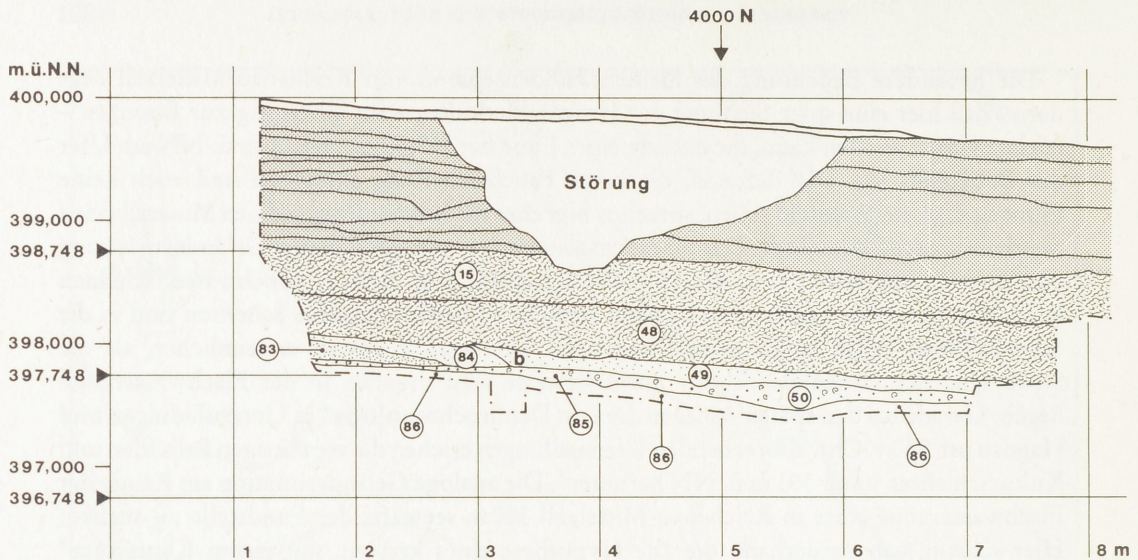


Abb. 2 Ausschnitt des Westprofils der Sondage RMZ 81/4 im Bereich der angeschnittenen vorgeschichtlichen Fundschichten (49–50, 83–85). Frühmittelalterliche Aufschüttungen (15, 48) ebenfalls mit vorgeschichtlicher Keramik. Mittelalterliche bis neuzeitliche Straten gerastert.

Straten genau beobachtet. Im Schnitt westlich des frühmittelalterlichen Infirmierie-Gebäudes (Abb. 1, 2) erfolgten zudem acht Bohrungen mit dem Künzelstab. Nur hier und im seewärtigen Aufschluß (Abb. 1, 3) zeigte sich unter den mittelalterlichen Füllschichten ein braunschwarzes, mit unverkohnten organischen Materialien durchsetztes Stratum, in dem sich zunächst eine stark zersetzte, prähistorische Kulturschicht vermuten ließ. Die etwa 30 cm mächtige Schicht zieht unter das Fundament des frühmittelalterlichen Gebäudes und ist in einen dunkleren, stark humosen oberen Bereich und einen helleren, rotbraunen unteren Bereich gliederbar. Im Liegenden folgen blaugraue Sande und sandige Seekreiden, die im oberen Bereich einen gestörten Eindruck machen. Die organische Schicht enthielt kein datierendes Scherbenmaterial, doch belegen zahlreiche, von einem Breitbeil herrührende, flache Holzspäne sowie Pfirsich- und Traubenkerne, daß hier ein mittelalterliches Stratum vorliegt. Bei der Durchsicht einer ausgeschlammten Probe unter dem Binokular fanden sich zudem Getreidedreschreste, Haselnuß- und Eichelschalen, Beerenkerne sowie Samen und Früchte von Unkräutern und Grünlandarten, dabei auch von Zeigern feuchter Standorte¹¹. Dieses gemischte Artenspektrum, Fischreste¹², Eierschalen sowie zahlreiche

11 Im einzelnen konnte ich unter dem Binokular folgende Taxa feststellen: *Brassica* sp., *Carex* sp., *Corylus avellana*, *Galeopsis tetrahit*, *Lycopus europaeus*, *Polygonum aviculare*, *Polygonum lapathifolium*, *Prunus* cf. *cerasus*, *Prunus persica*, *Prunella vulgaris*, *Quercus* sp., *Ranunculus repens*, *Ranunculus sceleratus*, *Rubus fruticosus*, *Rubus idaeus*, *Rumex* sp., *Sambucus nigra*, *Triticum spelta* (Spelzenbasen), *Umbelliferae*, *Vitis vinifera*. Einzig die Dinkelspelzen könnten aus der Sicht des Prähistorikers als ein besonderes Anzeichen auf Reste einer vorgeschichtlichen Kulturschicht gewertet werden, da dieses Getreide in den bronzezeitlichen Siedlungen des Alpenvorlandes dominant ist. Dinkel wird aber auch für das südwestdeutsche Frühmittelalter durch schriftliche Quellen belegt, so im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen für 770 in Langenargen am Bodensee: R. GRADMANN, *Der Dinkel der Alamannen*. *Württembergisches Jahrbuch für Statistik und Landeskunde*, 1901, 103ff. Eine genauere paläoethnobotanische Untersuchung der Schicht wäre so vor allem im Hinblick auf die Wirtschaft des Klosters von Interesse.

12 Herr Dr. W. Torke hatte die Freundlichkeit, einen Blick auf die Fischknochen zu werfen. Es handelt sich bei den 16 ausgelesenen Gräten und Schuppen durchweg um Reste gängiger Bodenseefische, *Perca fluviatilis* (Flußbarsch) und *Cyprinidae* (Weißfische).

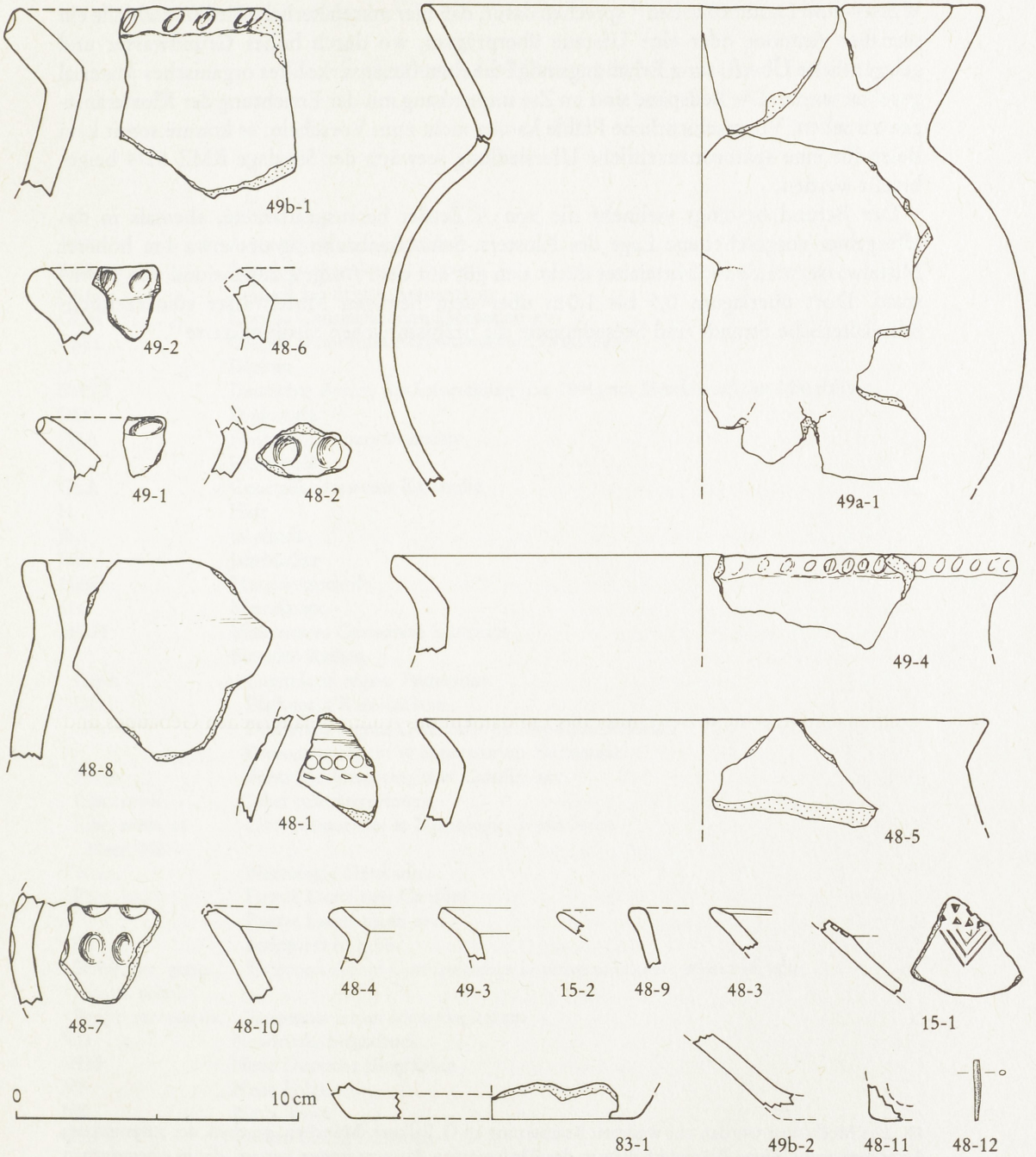


Abb. 3 Keramik der Urnenfelderkultur aus dem Grabungsschnitt RMZ 81/4 (die Fundnummern beziehen sich auf die Befunde Abb. 2).

Wasser- und Landmollusken¹³ sprechen dafür, daß hier mittelalterliche Siedlungsabfälle ein seenahes Anmoor oder eine Uferauwe überprägten, wo durch hohes Grundwasser und gelegentliche Überflutung Erhaltungsmöglichkeiten für unverkohltes organisches Material gegeben waren. Die Beilspäne sind im Zusammenhang mit der Errichtung der Klosteranlagen zu sehen. Vorgeschichtliche Pfähle kamen nicht zum Vorschein, es konnte somit kein Beleg für eine spätbronzezeitliche Ufersiedlung seewärts der Sondage RMZ 81/4 beigebracht werden.

Der Befund bestätigt vielmehr die von A. Zettler herausgearbeitete, ehemals in das Ufergebiet vorgeschobene Lage des Klosters. Seine Beobachtung um etwa 1 m höherer Mittelwasserstände im Mittelalter deckt sich gut mit dem Ausgrabungsbefund von Hornstaad. Dort überlagern 0,5 bis 1,0 m über dem heutigen Mittelwasser römisch-mittelalterliche Strand- und Seesedimente die prähistorischen Siedlungsreste¹⁴.

13 Die Mollusken wurden zur weiteren Bearbeitung an G. Falkner, München, gegeben, der aufgrund des Artenspektrums einige Besonderheiten in der ökologischen Aussage finden konnte, die in einer eigenen Publikation veröffentlicht werden sollen. Das umfangreiche Artenspektrum umfaßt mehrere Faunen unterschiedlichen Erhaltungsgrades, die dafür sprechen, daß die Fundschicht ein Gemenge ursprünglich getrennter Straten darstellt. Vertreten sind eine Wasserfauna, eine Uferfauna und die Fauna einer entwickelten Hartholzauwe. Die festgestellten Fragmente von Eierschalen können dem Haushuhn zugewiesen werden.

14 H. SCHLICHOTHERLE, Die Ausgrabungen 1973–1977 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I – Befunde und Funde aus dem frühen Jungneolithikum am westlichen Bodensee. Diss. Freiburg 1979. – H. LIESE-KLEIBER, Pollenanalyse in der Ufersiedlung Hornstaad-Hörnle I. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1985, 83 ff.